

## IM KAFFEEHAUS

Der alte Besitzer des Cafés setzt sich zu uns. Er war schon in den 1970er Jahren alt, jetzt ist er ein Methusalem. Seine ebenso uralte Frau werkelt noch immer in der Küche herum. Der Alte grinst uns schelmisch an: „Heut Abend bin ich nicht daheim. Ich bin aus. Aber sagt's das ja nicht meiner Frau! Sonst keppelt die wieder mit mir. Die keppelt andauernd.“ „Aber Herr H., wieso keppelt sie denn mit Ihnen? Dürfen S'net ausgehen?“

Der Alte schaut sich vorsichtig um, dann beugt er sich zu uns: „Sie ist heute nicht daheim, das nutzt ich aus. Ich sag ihr zwar, ich bin daheim, aber in Wirklichkeit ... Das hat s'jetzt davon, weil s'dauernd keppelt mit mir.“ Wir hören Frau H., ihr Mann steht auf und geht wieder ins Kaffeehaus, uns dabei verschwörerisch zublinzelnd. „Na dann, einen schönen Abend noch, Herr H.“

Was sollen wir eigentlich bestellen? Unser Café ist bekannt für seinen unfreundlichen Ober (denn selbstverständlich bedient einem der Besitzer nicht selbst). Sollen wir ärgern und auf unwissende Touristen machen? „Ich bestell einen Cappuccino.“ Meine Freundin sieht mich ungläubig an: „Das traust du dich nie!“

„Doch, ich tu es.“ In alten, echten Kaffeehäusern einen Cappuccino zu bestellen, kommt einem Sakrileg gleich. Das ist was Italienisches, nicht Wienerisches. In Wien gibt es Melange. Natürlich wird den Kunden schon in vielen Cafés auch Cappuccino serviert, aber typisch Wienerisch ist das nicht.

Der Ober ist das, was man hier „Steckdosenneger“ nennt. Solariumgebräunt. „Sie wünschen?“ Barbara sieht mich neugierig an, ich tue es tatsächlich: „Einen Capucchino bitte!“ Nur ein kurzer Blick trifft mich: „Capucchino ham ma net. A Melange können S'ham.“ Also dann, zwei Melange bitte! Am Gehsteig pickt eine Taube nach ein paar Bröseln.

Der Ober dreht sich um, holt wiet mit dem Fuß aus und es macht nur „Plop“, als er die Taube wie einen Fußball wegstößt. Danach traue ich mich nicht mehr, ungebührlich ausländisches Zeug zu bestellen. Jetzt lädt ein Taxi einen Fahrgast ab.

Ein dicker Mercedes. Brutal fährt er rein in die Fußgängerzone, noch brutaler rückwärts auf den Gehsteig. Man sollte sich einmal die Reifen von diesen Innstadtfahrzeugen ansehen, ob die überhaupt noch verkehrstauglich sind. Wir trinken unsere Melange und führen fast brüllend eine Unterhaltung, denn ein anderes Taxi wartet auf seinen Gast – den Motor läst der Fahrer derweil laufen. Die Wiener Luft duftet nach Diesel.

Plötzlich kommt Leben in die gemächliche Kaffeehausatmosphäre. Ein Gast kommt schimpfend heraus. „Das ist eine Frechheit, wie sie Kunden hier behandeln!“ Der auch schon pensionsreife Kaffeehausbesitzersohn kommt auf die Straße und wundert sich: „Der wollte ein offenes Bier. Wir sind hier ein Kaffeehaus, wir haben nur Flaschenbier. Da braucht er sich doch nicht aufzuregen.“

Wir pflichten ihm schnell bei, denn der Ober steht finster blickend neben ihm, und keine Taube als Ersatzkickobjekt ist in der Nähe, nur wir. Kopfschüttelnd geht der Sohn wieder ins Haus: „Man kann's nicht allen recht machen.“ Wir zahlen, der Ober bekommt ordentlich Trinkgeld, für das er sich natürlich nicht bedankt und ein kleiner schmuddeliger Ford schafft die Drehung, ohne seine Reifen malträtiert zu haben. Die Wiener Luft wird besser.

MELANGE UND ZUCKELSKELLETT VON ALEXANDRA RAINER  
*Ein Streifzug durch das ober- und unterirdische Wien*